

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weite Verbreitung.
Preis und Verlag des
Hamburger Verlagsvertriebs, S. 5, m. 3

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Votz.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Preis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantw. Redakteur: Dr. H. Sieber.

Nr. 6.

Limburg a. d. Lahn, 22. April.

1915.

× Soll das Geflügel weiter abgeschlachtet werden?

Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß die Geflügelzucht eine erhebliche Einschränkung erfuhr. Die Einschränkung geschah hauptsächlich deshalb, weil das Futter knapp und teuer wurde. Dies hatte insofern sein Gutes, als infolgedessen viele alte Tiere und schlechte Legerinnen abgeschlachtet wurden. Einmal aber muß der Abschachtung des Geflügels Einhalt geboten werden. Was wir heute noch haben, müssen wir zu erhalten suchen. Es wäre auch sehr unwirtschaftlich, wenn die Geflügelhalter gerade jetzt ihren Bestand abschachten würden, denn sie haben die Tiere mit großen Kosten durch den Winter gebracht, und jetzt erst winkt der Regen, da nunmehr die Vegetationszeit der Tiere beginnt.

Man hat das Geflügel auch einen „Feind des Menschen“ genannt, weil es dem Menschen manche Nährstoffe wegfräße. Das Geflügel aber braucht kein Feind des Menschen zu sein, wenn es als Verwerter der Abfälle gehalten wird. Die Keller, Küche und Garten bieten. Wir müssen uns von der Fütterung mit schematisch hergestelltem, gekauftem Futter abwenden und uns wieder einer vernünftigen Ernährung des Geflügels durch Abfälle zuwenden. Die nötigen Nährstoffe werden dem Geflügel am besten vermittelt durch das Weichfutter, an dessen Stelle in den letzten Jahren leider infolge Bequemlichkeit das weniger geeignete Körnerfutter getreten ist. Kartoffeln, Möhren, Sted- und Runkelrüben, Comfrey, Weizkohl, Rottkohl, Wirsingblätter, letztere zerkleinert und mit Kleie oder Kartoffeln vermischt, auch Kleimehl, Kleieheu, Heublumen, zur Not auch Hafer- und Weizenspreu, eignen sich je nach Zubereitung zur Fütterung oder als Beigabe zum Weichfutter. Als Ersatzstoffe sind zu nennen: Trebermelasse, Erdnuzmehl, Sesammehl, Trockenhefe, Zucker usw. Bald wird ja auch für das Geflügel draußen der Tisch wieder reichlich gedeckt sein.

Eine weitere Abschachtung des Geflügels würde uns in unserer Geflügelzucht sehr zurückbringen u. einen großen Mangel an Geflügelprodukten herbeiführen. Bisher betrugen die alljährlich aus der Geflügelzucht gewonnenen Werte fast eine halbe Milliarde Mark, aber immer noch waren es jährlich über 280 Millionen Mark, welche wir an das Ausland für eingeführte Eier, Schlachtkügel u. Federn bezahlen mußten. Vom Ausland (Rußland, Balkanstaaten, Niederlande, Belgien) ist aber auf lange Zeit kaum eine Zufuhr zu erwarten. Infolgedessen werden an die deutschen Geflügelzüchter künftig ganz bedeutende Anforderungen gestellt werden, es wird sich eine sehr starke Nachfrage geltend machen. Darum sollten die Geflügel-

halter heute nicht blindlings ihre ganzen Bestände abschachten, sondern fürsorglich in die Zukunft blicken und hierauf ihre Rechnung einstellen. (Volksvereins-Korrespondenz.)

Milch, Butter, Fett und Käse.

Pflicht eines jeden ist es heute, sich zu unterrichten, wie es mit den einzelnen Nahrungsmitteln bei uns steht und wie man sich den gegebenen Verhältnissen entsprechend einzurichten hat. Fragen wir uns dieses Mal: Wie steht es mit den tierischen Produkten Milch, Butter, Fett und Käse?

1. Die Milch. Der durchschnittliche Rindviehbestand beträgt in Deutschland etwa 20 Millionen Stück, wovon mehr als die Hälfte Milchkuhe sind. In der Kriegszeit hat dieser Bestand eine Einschränkung erfahren, die in der Folgezeit wohl noch größer werden wird. Manches Vieh wurde abgeschlachtet teils aus Mangel an geeigneten Arbeitskräften, besonders aber auch aus Mangel an Futtermitteln. Futtermitteln waren entweder überhaupt nicht oder nur zu fast unerschwinglichen Preisen zu haben. Hierzu kam hier und da ein starkes Auftreten der Maul- und Klauenseuche, deren Ausbreitung durch die Kriegswirren begünstigt wurde. Infolgedessen trat auch ein Zurückgehen der Milchproduktion ein, teils wegen der Abschaffung des Viehs, teils wegen der sparsamen Fütterung. Die Menge der Milch, die wir bisher vom Ausland bezogen, war verhältnismäßig gering. Dies liegt vor allem schon in der schlechten Transportmöglichkeit und in der leichten Verderblichkeit der Milch begründet. Jedoch wurde ein großer Teil der bei uns erzeugten Milch erst mit Hilfe eingeführter Futtermittel gewonnen. Man hat berechnet, daß annähernd die Hälfte der in Deutschland gewonnenen Milch auf ausländische Futtermittel zurückzuführen ist.

Wie wurde die Milch bisher bei uns verwandt? Etwa 12 Prozent der Milchproduktion wurden wieder für die Viehzucht selbst verwandt (zur Aufzucht der Kälber). Zwei Fünftel der Produktion dienten als Vollmilch (Frischmilch) der menschlichen Ernährung 3 bis 10 Prozent der Vollmilch wurden zu Fettkäse verarbeitet. Rund die Hälfte der Milchproduktion gelangte zur Verbutterung. Aus 100 kg. Milch werden etwa gewonnen: 3,8 kg. Butter, 12,2 kg. Buttermilch und 82 kg. Magermilch. Ebenso wie die Buttermilch wurde die Magermilch bisher zum großen Teil als Viehfutter verwandt, zum Teil auch verarbeitet zu Magerkäse und Quark (Weichkäse). Heute kommt es vor allem darauf an, die Magermilch in verstärktem Maße zur menschlichen Ernährung heranzuziehen. Überall, wo statt Vollmilch Magermilch benutzt werden kann, sollte dies geschehen, besonders beim Kochen.

2. Die Butter. Die deutsche Butterproduktion kann den bisher eingebürgerten einheimischen Bedarf nicht decken. Von 100 kg. in Deutschland verzehrter Butter waren zuletzt etwa 15 kg. ausländischen Ursprungs. Unter den Ländern, die bisher immer Butter nach Deutschland geliefert haben, steht Rußland (Sibirien) mit etwa 320 000 Doppelzentnern, d. i. über die Hälfte unserer Gesamtzufuhr, an erster Stelle; es folgen dann die Niederlande mit 180 000 Doppelzentnern, dann Dänemark und Schweden. Während des Krieges ist die russische Butterausfuhr unterbunden. Da auch England bisher stets große Mengen Butter aus Rußland bezog, tritt England jetzt auch auf den Buttermärkten Hollands und Dänemarks als starker Käufer auf. Von auswärts haben wir also wenig zu erwarten. Unter der Erschwerung unserer heimischen Milchproduktion muß aber naturgemäß auch gleichzeitig unsere Butterproduktion möglichst einschränken. Eine Einschränkung des Buttergenusses ist um so mehr zu empfehlen, weil bei der Umwandlung der Vollmilch in Butter ein erheblicher Nährwertverlust stattfindet. Bei der Buttererzeugung wird der Nährwert der Milch am schlechtesten für die menschliche Ernährung ausgenutzt. Statt Butter sollte man mehr Obstmus und Marmelade verwenden. Die Bewohner Süddeutschlands huldigen dem Buttergenuß bei weitem nicht in dem Maße wie die Norddeutschen.

3. Das Fett. Desgleichen wird das Fett knapp. Es fehlen die ausländischen Tierfette, z. B. die großen Zufuhren an amerikanischem Schweineschmalz. Das von den russischen Gänzen sonst gelieferte Fett fällt aus. Ferner bleiben aus die ausländischen Pflanzenfette, die wir zur Kunstbutterfabrikation verwendet haben. In der Margarinefabrikation stand Deutschland mit einer Jahresproduktion von 200 Millionen Kilogramm an erster Stelle. Daher müssen wir mit dem Fett recht sparsam umgehen. Früher ist bei uns beim Fettverbrauch in den Kochküchen immer eine ungeheure Verschwendung getrieben worden. Nach Prof. Rubner flossen in Berlin täglich 20 Gramm Fett pro Kopf der Bevölkerung in die Kanalisation. Auch die Verwendung von genießbaren Fetten zu gewerblichen Zwecken (Seifen-, Licht- und Farbenfabrikation) ist einzuschränken.

4. Der Käse. Dagegen ist ein vermehrter Käsegenuß zu empfehlen. Der Fettkäse ist ein viel besseres Nahrungsmittel als Butter. Er enthält fast alle Nährstoffe der Milch. Dabei hat er den Vorrang der leichten Verdaulichkeit und der guten Haltbarkeit. Besonders aber soll auch die Magermilch mehr zur Käseproduktion (Quark- und Magerkäse) herangezogen werden.

(Volksvereins-Korrespondenz.)

Frühjahrsorgen des Landwirts.

Von D. M. in A.

Der großen Aufgabe, mit allen verfügbaren Mitteln in erster Linie für eine gute Getreideernte zu sorgen, um den schändlichen Hungertod zu vermeiden, sind sich heute alle deutschen Landwirte bewußt. Leider ist es nicht überall möglich gewesen, einem Haupterfordernis für eine befriedigende Ernte, nämlich der nötigen Düngergzufuhr, in vollem Umfange von vornherein Rechnung zu tragen, da aus den bekannten Gründen vielfach nicht genügend künstliche Düngemittel, besonders Stickstoff- und Phosphorsäuredünger, vor der Saat zur Verfügung standen. Bei dem allgemein sich geltend machenden Bestreben, Jauche und Fäkalien in der eigenen Wirtschaft sorgfältiger als bisher zu sammeln, womöglich unter Zuhilfenahme von Torfstreu, wird es gewiß der recht fühlbare Stickstoffmangel durch eine nachträgliche Kopfdüngung mit diesen Stoffen erheblich mildern lassen, soweit das nicht schon geschehen ist. Bekanntlich ist aber gerade zur vollkommenen Ausbildung der Getreidekörner ganz besonders auch Phosphorsäure nötig. Mangelt es hieran im Boden, so wird durch die künstlichen Stickstoff- und Jauchegaben nur frühzeitige Lagerfrucht mit ihren schlimmen Folgen hervorgerufen.

In den letzten Jahren ist man bereits in vielen Betrieben dazu übergegangen, auch die Phosphorsäure-Düngemittel noch als Kopfdünger zu geben, wenn aus irgend welchen Gründen deren rechtzeitige Zufuhr vor der Saat versäumt worden war und zwar allenthalben mit bestem Erfolg. Vielfach aber begegnet man in dieser Beziehung noch einem alten Vorurteil, Thomasmehl müsse stets bereits vor der Saat in den Boden kommen, um zur Wirkung zu gelangen, was aber nach den zahlreichen Erfahrungen in der Praxis für das heutige feinehmliche Produkt mit hohem Löslichkeitsgrad der Phosphorsäure keineswegs mehr zutrifft. Es kann deshalb nur geraten werden, die versäumte Phosphorsäuredüngung jetzt noch durch eine Kopfdüngung nachzuholen, zumal man ja bei Verwendung von Thomasmehl die Gewißheit hat, daß der von den Getreidepflanzen nicht mehr ausgenutzte Teil der Phosphorsäure bestimmt der Nachfrucht zugute kommt. Die in diesem Jahre in erhöhtem Maße betätigte Untersaat von Alee, Serradella usw., sowie die Notwendigkeit, nach dem Stoppelumbruch im Herbst möglichst rasch eine Nachfrucht folgen zu lassen, läßt eine solche Kopfdüngung mit Phosphorsäure ganz besonders angezeigt erscheinen. Daselbe gilt für Wiesen, und läßt eine Vorsorge schon jetzt um so geratener erscheinen, als im Herbst auf alle Fälle wiederum mit dem größten Wagenmangel zu rechnen sein wird und außerdem auch die Preise höher sein werden als jetzt. Es ist darum sehr zu begrüßen, daß auf Anordnung der Regierung für die nächste Zeit der billige Kalktarif auch für Thomasmehl Geltung haben soll, was eine erhebliche Frachtermäßigung bedeutet.

Wie die Saat, so die Ernte.

Von H. von Schlieben.

Man sollte meinen, daß eine so allgemein bekannte Regel wie diese, jedem Landwirt läßt in Fleisch und Blut übergegangen sein sollte. Leider aber ist dies nicht der Fall. Es gibt eine Menge Landwirte, welche sich in Bezug auf die Saat einer Sparsamkeit befleißigen, die nirgends schlechter am Platz ist, als hier. Dies gilt nicht allein in Bezug auf die Auswahl des Saatgutes, welche der größten Sorgfalt bedarf, sondern auch für die Düngung. Wir entziehen dem Boden durch jede Ernte einen sehr bedeutenden Teil der ihm innewohnenden Kraft und dieser Verlust kann nur durch eine entsprechende Zufuhr von Dung, sei es natürlicher oder künstlicher Düngemittel ausgeglichen werden. Das ist ja nun wohl so ziemlich zur allgemeinen Kenntnis durchgedrungen, nicht aber die Notwendigkeit, stets nur das Beste, was vorhanden ist, oder beschafft werden kann, zum Saatgut zu verwenden. Wie groß die Unterschiede sind, je nachdem man erstklassiges oder geringerwertiges Saatgut verwendet, das ist durch eine große Reihe von Versuchen festgestellt worden. Einer der interessantesten unter ihnen ist der, welcher von Herrn Lehrer J. Massenkeil in Lorchhausen angestellt und im

Amtsblatt der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden veröffentlicht wurde: auf einer Fläche in der Größe von 35 Meter wurden bei ganz gleicher Bodenbeschaffenheit und Düngung drei gleich große Parzellen abgeteilt und mit Saatgut von dreierlei Qualität bestellt. Auf der mit der erstklassigen Qualität bestellten Parzelle ergab sich ein Körnerertrag von 2½ Kilogr. und ein Strohertrag von 5½ Kilogr., auf der Parzelle mit zweiter Qualität ein Körnerertrag von 2½ Kilogr. und ein Strohertrag von 4½ Kilogr. und auf der Parzelle mit dritter Qualität ein Körnerertrag von 1½ Kilogr. und ein Strohertrag von 4 Kilogr.

„Zahlen beweisen,“ sagt ein altes Sprichwort und beweiskräftiger als in diesem Fall können die Zahlen wohl kaum anderswo sein. Es war mir leider im vorliegenden Fall nicht möglich, den jeweiligen Preis der verschiedenen Saatgutsorten und der Ernteergebnisse genau zu ermitteln. In einer Reihe anderer Experimente jedoch ist mir dies gelungen und ich habe festgestellt, daß nach Durchschnitten von 27 derartigen Fällen der Gewinn am Mehrertrage bei Verwendung erstklassigen Saatgutes sich auf nicht weniger als das Neunzehnfache derjenigen Kosten stellt, welche durch die Beschaffung besseren Saatgutes an Stelle des geringeren verursacht wurden. Mit anderen Worten: für jede Mark, welche mehr ausgegeben wurde, weil man ein besseres Saatgut haben wollte, wurden 19 M. nach der Ernte mehr eingenommen, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Nicht ganz so leicht freilich ist die Frage zu beantworten, was eigentlich gutes Saatgut sei. Es kommt vor, daß sich irgend eine bestimmte Getreidesorte an irgend einer bestimmten Stelle vorzüglich bewährt, an der anderen dagegen den gegebenen Erwartungen durchaus nicht entspricht. Das ist aber ganz natürlich, erstens einmal, wenn klimatische Unterschiede obwalten, wie beispielsweise zwischen Schleswig-Holstein und Bayern. Schleswig-Holstein liegt viel weiter nördlich und hat ein Seeklima, Bayern viel weiter südlich und hat ein durchaus kontinentales Klima, das außerdem noch durch die Nähe der Alpen beeinflusst wird. Da ist es wohl nur ganz natürlich, daß eine Getreidesorte, die sich in Schleswig-Holstein ausgezeichnet bewährt hat, in Bayern nicht gedeiht und umgekehrt.

Zweitens kommt der Unterschied in der Bodenbeschaffenheit dazu. Die beiden preussischen Provinzen Brandenburg und Sachsen grenzen unmittelbar aneinander und doch ist der Unterschied in der durchschnittlichen Bodenbeschaffenheit ein außerordentlich großer; dies darf uns nicht verwundern, denn derartige Unterschiede finden wir sehr oft auf ganz kleinen Bezirken. Innerhalb desselben Gutes sind manchmal die verschiedensten Bodenarten vertreten: starke Humusschicht neben lockerem Sandboden, Steinäder neben fettem, steinfreiem Lehm. Da muß denn natürlich zuerst in Bezug auf die klimatischen Verhältnisse sowohl, als auch auf die Bodenbeschaffenheit festzustellen werden, welches Saatgut als das geeignetste erscheint, und es kann kaum einen größeren Fehler geben, als wenn man sich damit beruhigt, daß das, was Vater und Großvater angebaut haben, wohl das Beste sein werde. Seit Vaters und Großvaters Zeiten hat die Wissenschaft auch in Bezug auf den Ackerbau ganz gewaltige Fortschritte gemacht, ebenso die Technik, und nur derjenige verdient in Wirklichkeit den Namen eines tüchtigen Landwirts, der sich diese Fortschritte, so weit es für ihn paßt, zu eigen macht. Der beste Weg hierzu ist immer das praktische Experiment, das ja, wie das von mir angeführte Beispiel beweist, auch im Kleinen und mit sehr geringen Unkosten durchgeführt werden kann. Eine sehr wirksame Unterstützung aber findet jeder Landmann bei solchen Experimenten durch die landwirtschaftlichen Versuchstationen und landwirtschaftlichen Vereine, deren Tätigkeit nach dieser Richtung hin im allgemeinen viel zu wenig in Anspruch genommen wird.

Ist nun aber mit größerer oder geringerer Mühe festgestellt worden, welche Getreideart sich nach der Qualität des Bodens und nach den herrschenden klimatischen Verhältnissen am besten eignet, so ist man deshalb noch lange nicht am Ziel. Jeder Landmann wird selbstverständlich danach streben, sich sein Saatgut selbst heranzuziehen. Wenn er nun aber die Ernte beendet hat, so darf

er nicht etwa einen Teil derselben ohne weiteres als Saatgut für das nächste Jahr oder auch für die Winterbestellung bestimmen, sondern jetzt ist erst einmal die Auswahl des Besten darunter und eine allgemeine Reinigung der Ernteergebnisse notwendig. Diese aber ist nur durch einen guten Apparat zu bewirken. Bei der Wichtigkeit, nicht allein das Getreide von den beigemengten fremden Samen, wie Federichnoten, Weizen, Erbsen u. dgl. zu reinigen, darf man nicht stehen bleiben, sondern man muß das Saatgut selbst nach seiner Qualität sortieren.

Erstere Aufgabe wird von den allgemein im Betrieb befindlichen Trieuren meist in zufriedenstellender Weise gelöst, der letzteren Aufgabe gegenüber aber versagen jene Trieure teils gänzlich, teils lösen sie diese nur in unvollkommener Weise. Mir ist eigentlich nur eine einzige Getreidezentrifuge bekannt, welche das letztere in absolut zufriedenstellender Weise besorgt, nämlich diejenige aus der Maschinenfabrik des königl. Sächsischen Hoflieferanten Herrn. Kaiser in Leipzig. Ich habe schon so manche Getreidezentrifuge arbeiten sehen, solche Resultate aber wie an dieser noch bei keiner anderen gefunden. Ein großer Uebelstand bei Trieuren und Windfegen liegt bekanntlich darin, daß Arbeiter, wenn sie nicht unter beständiger Aufsicht sind, bei nachlässiger Handhabung das vorgeschriebene Quantum in aller Eile durchjagen, wodurch die ganze Arbeit zwecklos war, von Saatgut keine Rede mehr sein kann. Bei dieser Getreidezentrifuge ist eine Garantie für erstklassiges Saatgut schon dadurch gegeben, daß es ausgeschlossen ist, versäumte Arbeit auf Kosten stärkeren Zulaufs des Getreides durch größere Schnelle zu erledigen. Die Getreidezentrifuge arbeitet nur vorschriftsmäßig und hängt nicht von der Willkür der betreffenden Arbeiter ab. Ich kann diese Maschine nicht besser schildern, als dies von Seite der Prüfungsstation für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte der k. k. Hochschule für Bodenkultur durch die Herren Professoren J. Rezek und Hofrat Prof. Dr. A. Ritter von Liebenberg geschehen ist: „Die in unseren Tabellen übersichtlich zusammengestellten Versuchsergebnisse beweisen, daß die Getreidezentrifuge von Kaiser eine sehr gute Reinigungs- und Sortiermaschine ist und dieser unseres Wissens nach unbestrittenen Tatsache können wir nach jahrelangen Erfahrungen des Versuchsgutes der Hochschule beifügen, daß die Maschine auch eine dauerhafte ist. Die Sortierungsprodukte erscheinen nicht bloß hinsichtlich ihrer Körnergröße, sondern auch hinsichtlich ihres Tausendkorngewichtes, ihres Sektollergewichtes und ihres spezifischen Gewichtes ordnungsmäßig abgestuft. Die qualitative Leistung in der Sortierung ändert sich nahezu gar nicht, wenn die quantitative Leistung von 100 Kg. auf 600 Kg. pro Stunde gesteigert würde. Der Kraftaufwand ist ein äußerst minimaler.“

Den Ausdrücken solcher Autoritäten meinerseits noch etwas hinzuzufügen, wäre eine Unbedeutendheit. Nur darauf will ich noch hinweisen, daß tausende von Stimmen praktischer Landwirte vorliegen, welche sich gleich anerkennend äußern.

Jede größere Landwirtschaft verfügt heutzutage auch über das notwendige Maschinenmaterial. Bei kleineren Landwirten wird es häufig vermehrt. Bei vielen von ihnen können die Kosten nicht aufbringen. Da möchte ich denn doch darauf hinwirken, daß die landwirtschaftlichen Vereine und Genossenschaften auch diese Sache möglichst kräftig in die Hand nehmen. Sie können ja die Apparate ihren Mitgliedern gegen eine geringe Leihgebühr abgeben, so daß die Anschaffungskosten allmählich amortisiert werden. Warum sollte der Weg nicht auch bei uns gangbar sein?

Vom deutschen Obstbau — 133 Millionen Mark verloren.

Mit dem stark steigenden Obstverbrauch des deutschen Volkes hält der deutsche Obstbau trotz der eindringlichen Mahnungen unserer Volkswirtschaftler nicht Schritt. Das Wort: „Auf jeden Raum pflanzen einen Baum“ wurde bislang nur von einem kleinen Teil unserer landbesitzenden Bevölkerung befolgt. Wenn nun auch in den letzten Jahren ein erfreulicher Aufschwung der Obstbaumzucht zu verspüren ist, und demzufolge die Einfuhr fremdlän-

Rassauischer Landwirt.

dieschen Obstes abnehmen müßte, so ist gerade das Gegenteil der Fall. Vom Jahre 1912 auf 1913 stieg die Einfuhr von rund 76 Millionen Mark auf mehr als 100 Millionen Mark. Und von dieser gewaltigen Summe ging der allergrößte Teil in das uns jetzt feindliche Ausland. Nach Frankreich flossen 26 Mill. Mark, nach Belgien 4 Mill. Mark, nach Serbien 2,5 Mill. Mark, nach Finnland 1,25 Mill. Mark, nach Kanada 600 000 Mark und nach dem „neutralen“ Nordamerika 34 Millionen Mark für Kern- u. Steinobst. Außerdem lieferte Frankreich für 7—8 Millionen Mark Gemüse. Deutschland führte, um nur ein Beispiel zu geben, 1913 ein für 45 969 000 Mark frische Äpfel, für 22 644 000 Mark getrocknete Zwetschen, für 9 504 000 Mark getrocknete Äpfel und Birnen, für 8 375 000 Mark frische Birnen und Quitten, für 5 323 000 Mark Stachel- u. Johannis- und Preiselbeeren, für 4 558 000 Mark Kirschen und für 3 788 000 Mark Aprikosen und Pfirsiche. Ferner wanderten ins Ausland 8,4 Mill. Mark für Blumenkohl, 4 Millionen Mark für Zwiebeln, 3,9 Millionen Mark für Bohnen, 9,1 Mill. Mark für Gurken, 9,1 Millionen Mark für Salate und Sellerie. Das sind zusammen rund 133 Millionen Mark, die 1913 dem deutschen Volkvermögen verloren gingen. Die Riesenzahl redet eine eindringliche Sprache. Jetzt inmitten des tobenden Weltkrieges, der das deutsche Volk auch wirtschaftlich zu einer unbefiegbaren Kraft zusammengeschweißt hat, sollte auch unser Volk die regende Bedeutung des Obst- und Gemüsebaus für die deutsche Volkswirtschaft und das Nationalvermögen mit aller Schärfe eingepreßt werden. Jede Mark für ausländisches Obst, das in Deutschland mit Leichtigkeit durch vermehrten Obstbau gewonnen werden kann, bedeutet eine Stärkung der Machtmittel des feindlichen Auslandes.

Landwirtschaft.

Schädlinge des Weizens aus dem Tierreich. Um eine möglichst reiche Ernte zu erzielen, müssen auch die Feinde der Getreidearten andauernd bekämpft werden. Dieses gilt auch vom Weizen. Die Larven des Saatschnellkäfers (*Agriotes lineatus*), die unter dem Namen Drahtwürmer allbekannt sind, fressen die Wurzeln des Weizens ab. Zur Vertilgung der Drahtwürmer empfehlen sich zeitige Aussaat, Walzen des Bodens, Kopfdüngung mit schwefelsaurem Ammoniak und Schutz der insektenfressenden Vögel. Auch mit dem Fortfangen dieser schädlichen Larven durch Kartoffelstücken hat man gute Erfolge erzielt. Diese Stücker werden in einer Entfernung von 1,3 bis 3 Meter circa 2,5 bis 5 Zentimeter tief angelegt und die Auslegestellen durch Stöcker bezeichnet. Nach 4—5 Tagen werden die Stücker untersucht und die zahlreich darin befindlichen Larven getötet. In solchen Kartoffelstücken befinden sich häufig 35—40 Drahtwürmer vor. Durch Ausstreuen der Terminalknospe, sowie durch Abfressen der jungen Blätter haben sich die Raupen der Weizenheufliege (*Agrotis tritici*) als sehr schädlich erwiesen. Ihr Fraß wird hauptsächlich erst im Frühjahr dem Weizen und Roggen gefährlich, doch sind ihnen starke Regengüsse verderblich. Ferner zerstören die Maden von *Anthomyia coarctata* u. *Oomyia florum* die Herzknospen der jungen Weizen- und Roggenpflanzen und bringen sie zum Absterben. In Ländern mit feuchtem, mildem Klima wird auch die graue Aderfliege (*Simulium agrestis*) häufig sehr gefährlich, und werden als Gegenmittel aufgeführt: Trockenlegung der Felder, und Walzen der Saat. Handelt es sich nur um die Abhaltung der Einwanderung dieses Schädling, so hilft Bestreuen der Saat in der Breite von 1 Meter mit Gähnel, Spreu (Kaff), Säseipänen, Kalkstaub, Gips, sowie mit 40—50 Kilo gepulvertem Eisenvitriol mit Sand vermischt pro Hektar. Großen Schaden verursachen auch jene Insekten, welche den Salm verletzen, so die Larve der Getreidehalmwespe (*Cephus phamaeus*). Das geflügelte Insekt derselben erscheint im April oder Mai und legt seine Eier in die oberen Salmknoten des Weizens und des Roggens. Nach 10 Tagen erscheinen die Larven und fressen im Salm auf und nieder, wodurch entweder die Ähren ganz absterben oder doch nur ganz unvollkommene und wenige Körner ausbilden. In dem Maße, als der Salm von oben herunter trocken wird, frißt sich die Larve

tiefer hinab, so daß sie sich zur Erntezeit oberhalb des Wurzelstodes in einem glasartigen Kofon zum Überwintern einspinnen kann. Gegenmittel sind: Tiefes Unterpflügen oder Ausraufen und Verbrennen der Stoppeln. Hierhin gehört auch der Weizenverwüster oder die Sesselfliege (*Cecidomyia destructor*). Die aus überwinterten Puppen hervorgehenden Weibchen legen im Mai ihre Eier auf die Blätter des Weizens, Roggens und der Gerste. Nach 10—14 Tagen schlüpfen die Larven aus, arbeiten sich zwischen Salm und Blatt-scheiden hinab bis an die untersten Knoten, saugen hier den Salm aus und verpuppen sich schließlich meist Mitte Juli zwischen Blattscheiden und Salm. Aus diesen Puppen schlüpft nach 10 Tagen eine zweite Generation aus, welche im August oder September die Saaten oder den Gerstenaufgang zur Eierablage aufsucht. Als Gegenmittel werden empfohlen: Unterpflügen des Gerstenaufgangs im Herbst zur Zerstörung der zweiten Generation, Verweiden der Winterfaat mit Schafen, behufs Zerstörung der Eier, Unterpflügen oder Verbrennen der Stoppeln, um die zweite Generation am Aufkommen zu verhindern, und schließlich Aussaat des Wintergetreides nach der Flugzeit der Mücke um Michaelis, zur Verhinderung der Eiablage auf demselben.

Torfstreu ist im Kriege sehr zu empfehlen, da sie Stroh spart und Stickstoff sammelt. Dieser Dünger bindet Bestandteile des Düngers, besonders den Stickstoff, sofort, daß ein Verlust derselben durch Verflüchtigung nicht vorkommt. Letzteres beweist schon der Umstand, daß der Torfstreudünger geruchlos ist. Die Stoffe versenken sich im Boden, wodurch die Wirkung bei den Pflanzenwurzeln eine sehr reichhaltige ist. Das Verhalten dieses Düngers ist auch zur Feuchtigkeit des Bodens von nicht zu unterschätzender Wirksamkeit, wenn man bedenkt, daß dieselbe durch einen Schwamm festgehalten wird. Ferner wolle man den nicht unbe-deutendem Stickstoffgehalt u. die äußerste günstige Einwirkung derselben auf die physikalische Beschaffenheit des Bodens in Betracht ziehen. Ein schwerer Boden wird looser und erdärmer, bindiger und feuchter wird. Vederken wir ferner, daß man im Verhältnis zum Stroh zur Erzielung eines gleichen Effektes nur fast die halbe Menge nötig hat, so ergibt sich schon daraus deren außer-ordentliche Wichtigkeit für die Landwirtschaft. Nach den weitgehenden, vielfach angestellten Untersuchungen sollen 100 Zentner Torfstreudünger reichlich mehr Nutzen einbringen als 110 Zentner Strohdünger. Da seit einiger Zeit ein Produkt aus schwarzem, hartem Torf als Streu in den Handel gebracht wird, welches fast ganz erdige Bestandteile enthält, sich nicht als Streu eignet, weil das Hauptfordernis, nämlich das Aufsaugungsvermögen, fehlt, so mache ich hierauf besonders aufmerksam. Die beste Torfstreu besteht aus Saser-torf und besitzt eine helle Farbe.

Milchwirtschaft.

Verbesserung der Milch. Es ist wohl jedem Landwirte bekannt, daß die Qualität der Milch bei einzelnen Tieren (Rühen) sehr verschieden ist, indem ein größerer oder geringerer Wasser-gehalt oder Fettgehalt vorliegt. Ja mancher dürfte schon in den Geruch eines Milchfälschers gekommen sein, weil der Wassergehalt seiner Milch zu groß war, obschon er keinen Tropfen Wasser zuge-geben. Es ist dies nicht nur unangenehm, sondern es kann auch zum Verluste der Kunden und so zum direkten Schaden führen. Es ist daher für manchen angenehm, ein einfaches Mittel zur Abhilfe zu er-fahren. Dieses einfache Mittel besteht in einem Zusatz von Saser zum täglichen Futter. Dieser Zu-satz braucht nicht groß zu sein. Schon eine Saser-zugabe von einem Pfund pro Tag ist genügend, eine Besserung herbeizuführen; das dreifache Ge-wicht aber dürfte schon einen sehr merklichen Er-folg zeitigen und den Fettgehalt in günstiger Weise vermehren. Ein Zusatz von Saser wirkt aber nicht nur günstig auf den Fettgehalt der Milch ein, son-dern beeinflusst den Geschmack der Milch und da-durch auch der Butter in angenehmer Weise. Dazu kommt noch, daß auch der Milch- und Butterer-trag in erheblicher Weise gesteigert wird. Auf mei-nen Wunsch machte ein bekannter Oekonom einen ganz genauen Versuch. Von zehn Rühen, die er so

in zwei Gruppen teilte, daß der Durchschnittsertrag gleich war, erhielten fünf von einem Tage ab pro Kopf und pro Tag einen Saserzusatz von einem Kilo. Jeden Tag fanden Messungen statt. Schon am zweiten Tage zeigte sich ein merklicher Unter-schied zugunsten der mit Saser gefütterten, und dieses Mehr stieg bis zum zehnten Tage, wo es stehen blieb. Die Milch war süßer, nussartiger, der Geschmack der Butter besser, das Vieh gedieh präc-tig, und das Mehr der Milch stieg pro Kuh bis über einen Liter pro Tag. Der Saser wurde nicht gemahlen, sondern ganz verfrüht, so daß die Tiere ihn recht sauen und einspeicheln mußten. Der Landwirt hat aus dem Versuche eine dauernde Ein-richtung gemacht. Wer also sehr magere und fett-arme Milch erhält, folge diesem Versuch.

Gesäuerte Magermilch. Gesäuerte (zu-vor erhitzt gewesene) Magermilch ist von Sauermilch aus Vollmilch im Geschmack kaum zu unter-scheiden, zumal wenn man sie möglichst kalt genießt. Als zweites Frühstück, vielleicht mit Schwarzbrot, führt sie dem Körper die nötigen Verdauungspilze zu, ohne daß die sonst gewohnte Lebensweise ge-ändert werden mußte. Wer aber kein Bier trinkt, wird auch abends mit Sauermilch am besten zu-gleich Durst und Hunger stillen. Wie sehr die Milch sättigt, hat man in den Fabriken und Ar-beitsstätten erfahren, in denen, seit Einführung der Milch zu Frühstück und Besper, viel weniger Fleisch und Wurst verbraucht wird. Vom hohen Nährwert der Milch und auch der Magermilch kann sich jeder selbst durch den Versuch am besten überzeugen. Als labendes Getränk, frei von Krankheitskeimen und Alkohol, ist sie zugleich ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, eine billige Eiweißquelle und ver-dient an Ausflugsorten, in Schülerpensionaten usw. eine weit ausgedehntere Verwendung und ins-besondere die Beachtung der Ärzte u. der Freunde einer naturgemäßen Lebensweise. Die Mager-milch steht auch insofern neben der Vollmilch, daß auch aus ihr Käse und als dessen Vorfrucht der Quark gewonnen werden kann.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Anpflanzung der Reben. Reben kön-nen sowohl im Frühling als im Herbst gepflanzt werden. Ausschlaggebend sind die Verhältnisse der Gegend und schließlich man sich am besten den Er-fahrungen der Praktiker, auf denen die Gebräuche der Gegend sich hauptsächlich gründen, an. Dann aber kommen Vorbereitungen und Boden in Be-tracht. Ist ein warmer, looser Boden vorhanden, so pflanze man schon im Herbst, ist aber der Boden nah und kalt, so benütze man die Winterzeit zur Aufbesserung desselben. In diesem Falle pflanze man besser im Frühling. Vor dem Pflanzen (Frühling) werden die Wurzeln tüchtig einge-schlemmt. Um den Stock macht man dann einen recht breiten Giehrand; die Sommerpflege besteht hauptsächlich in tüchtigem Gießen.

Anbinden der Weinstöcke an Mauern und Spalieren. Das Anbinden der Reben hat ein-nen vielfachen Zweck. Sie soll dadurch nicht nur die notwendige Stütze erhalten, sondern auch so auf die Mauer verteilt werden, daß sie nicht nur im Früh-jahr, sondern auch im Sommer Platz haben, ihre Reuten auszubreiten. Es ist nämlich eine Haupt-sorge, den Weinstock so leicht zu halten, daß die Sonnenstrahlen ihn ganz durchdringen können und die Trauben so frühe zur Reife gelangen. Diese Sorge muß um so größer sein, je kälter eine Ge-gend ist.

Wein als Bierersatz. Die Bierbrauerei wird in nächster Zeit wohl bedeutend eingeschränkt werden, um Gerste zu sparen. Hier muß nun di-rect der Weinhandel zur Stelle sein und die ge-ringeren Weine in die Preise werfen. Die Ver-kaufspreise müssen so gestellt werden, daß Winger und Wirte verdienen, doch dürfen die Wirte keine Preise verlangen wie bei der Kirme. Der Aus-schank muß alsbald gedeckt werden.

Forstwirtschaft und Jagd.

Ausheben der Forstpflanzen. Beim Ausheben der Forstpflanzen ist darauf zu sehen, daß die Wurzeln möglichst wenig beschädigt wer-den und daß wenn möglich etwas Ballen bleibt. Dieses erreicht man am besten dadurch, daß man die Beete auf einmal leert. Man kann dann die

Pflanzenreihen von einer Seite her angraben und von der andern Seite mit dem Spaten noch nachhelfen. Wird in der Nähe gepflanzt, so kann man etwas Ballen halten. Nach verstand werden, so wird die Erde leicht abgeklöpft und dann das Sortieren und Beschneiden vorgenommen.

Ungeziefer bei Gunden vertreibt man am schnellsten durch eine Waschung mit 2prozentigem Wolkarbol. Man nimmt also nur zwei Teile Wolkarbol auf 100 Teile Wasser. Durch eine solche Waschung wird nicht nur das Ungeziefer selbst, sondern auch seine Nachkommenschaft, Eier usw. vertilgt.

Obst- und Gartenbau.

Früh- und Massengemüse. Die Zucht der Frühgemüse wird mit Recht allgemein empfohlen. Diese Maßnahme darf aber nicht nur bezwecken, frühes Gemüse zu einer Zeit zu erhalten, wo die Vorräte knapp zu werden beginnen, sondern ein zweites Hauptziel ist es, durch die Zucht der Frühgemüse zwei Ernten auf einem Land zu erzielen. Hat man z. B. Frühkartoffeln gezogen, die Ende Juni und im Juli ausgegraben und verbraucht werden, so pflanze und säe man das freiverdende Stück sofort noch einmal mit schnellreife-nden Sommer- oder aber mit Wintergemüsen an. So kann man hier noch einmal Karotten, Radieschen, Sommer- und Winterrettiche, Herbst- und Zeltomer Rüben säen. Auch Rübsteil oder Wasser- rüben bringen noch reiche Ernte. Pflanzen aber kann man noch Rosen-, Winter- und Butterkohl. Müssen wir mit längerer Kriegsdauer und Gefan- genenernährung rechnen, so pflanze man nur eine ungeheure Menge des Koh- oder Futterkohls an. Ist der auch nicht so zart, so genügt er doch zur Her- stellung von Suppen für Kriegsgefangene.

Nutzt jedes Geden aus. Felder und Gärten, aber auch Bier- und Landschaftsgärten, Ab- hänge, Baugelände, alles, alles muß dieses Jahr be- pflanzt werden. Was nicht viel bringt, bringt schon wenig, aber viele Wenige machen ein Viel. Die Blumen- zucht kann eingeschränkt werden. Nutzen wir jedes Blüthen aus, so kann uns auch keine Miskerte treffen.

Auf das Anbinden der Bäume ist große Sorgfalt zu verwenden. Ist der Stamm gerade, so genügen zwei Bänder (je eins oben und unten). Man sehe darauf, daß niemals Reibungen zwischen Stamm und Pfahl vorkommen. Als Bindematerial kommen meist Stroh- oder Kokossackstricke zur Verwendung. Das Band sollte immer in Form einer liegenden Acht um Stamm und Pfahl ge- schlungen werden. Der Knoten ist an der Pfahl- seite zu schlingen. Im ersten Jahre möchten wir ein zu festes Anbinden der Bäume nicht empfehlen, da sich die Erde mit dem Baume noch hebt. Ein guter Baumpfahl muß folgende Eigenschaften haben: 1. soll er nicht zu lang sein; eine Handbreit unterhalb der Krone muß er abschneiden; 2. muß er glatt und 3. gut geschält sein, da die Rindenstücke nur zu häufig den Obstbaumfeinden Unterschlupf bieten.

Obstbaumdüngung. Folgende Art der Obstbaumdüngung ist ganz besonders zu empfehlen: Sobald die Wurzeln des jungen Baumes über den guten Boden des Baumloches hinausstreichen, hebt man rings um das frühere Baumloch eine kreisförmige Grube, etwa 1/2 Meter breit und 1/2 Meter tief, und füllt dieselbe mit autem Kompost aus. Die Wurzeln des Baumes wachsen und verzweigen sich in diese Kreise ganz selbsthaft und und in einigen Jahren wieder an der äußeren Wand dieses Kompostfasses angekommen, worauf man einen weiteren Ringgraben anlegt und wieder mit Kom- post füllt. Auch darf man bei trockener Witterung das Besieken der jungen Bäume nicht vergessen.

Schönblühende Johannisbeeren. Die schönblühenden unter ihnen sind Ribes au- reum und R. sanguineum. Die erstgenannte Art, weil sie in späteren Jahren über 2 Meter hoch wird, paßt vorzüglich für größere Biergärten, die letztgenannte wird dagegen nur 1 Meter hoch und mehr für kleinere Gärten geeignet. Wenn sie im Verein mit höherwachsenden Gehölzen angepflanzt wird, ist ihr bester Standort an der Außenseite sol- cher Anpflanzungen: noch besser aber steht sie als Einzelpflanze auf einem Mauerplate oder auf einer Rabatte. R. aureum blüht gelb, und ihre Blüten haben eine schokoladenähnlichen Duft. R. san- guineum blüht herrlich karminrot oder auch

fleischfarben, rosa, weiß usw. u. zählt zu den schön- sten der im Frühling blühenden Ziersträucher und ist selbst für kleinere Gärten anzupfehlen, da sie weder zu hoch, noch zu ausgebreitet wächst. R. au- reum liefert, wie den meisten Lesern schon bekannt sein dürfte, die Unterlagen zu den höchststämmigen Stachel- und Johannisbeerbäumen.

Behandlung der Erdbeerbeete im Frühjahr. Die Frühjahrsarbeiten an den Erd- beerbeeten erstrecken sich auf Abschneiden der abge- storbenen Blätter, Entfernen der Frostdecke, wo diese über den Bergen der Pflanze liegt, und einem Lockern des Bodens durch Hacken, wenn derselbe ge- nügend abgetrocknet ist. Tiefwurzelnde Unkräuter (Quecken, Löwenzahn u. a.) sind wiederholt auszu- stechen. Sonstige Bodenbearbeitung, wie tiefes Umgraben im Frühjahr, soll wegen Störung des Wurzelsystems nicht vorgenommen werden. Die Erdbeerbeete sollen bereits im Vorwinter gearaben sein. Nach Bedarf ist der Boden bis zur Blütezeit durch Hacken zu lockern; von derselben ab bis zur beendeten Frühreise hat jede Bodenbearbeitung zu unterbleiben.

Vieh- und Geflügelzucht.

Kalkfütterung. Es wird oft ganz allge- mein empfohlen, Jungvieh und tragenden Tieren phosphorsaurem Kalk zu reichen, während es doch sehr darauf ankommt, wie das zu verabfolgende Futter beschaffen ist. Ist das Futter arm an Kalk und Phosphorsäure, dann ist Gefahr vorhanden, daß Knochenbrüchigkeit eintritt. In diesem Falle sollte die Fütze von kohlenstoff- oder phosphor- saurem Kalk wenigstens versucht werden. Meist enthält das Futter aber mehr Salz, als der wach- sende Tierkörper bedarf. Eine Beigabe von Kalk und Phosphorsäure nützt alsdann nichts, ja, sie wirkt wahrscheinlich schädlich. Denn bei Saugetä- bern konnte nachgewiesen werden, daß eine unnötige Zulage von phosphorsaurem Kalk als auch von koh- lenstoffsaurem die Fleischbildung herabsetzte. Nur wenn man sieht, daß die wachsenden Tiere im Knochenbau zurückbleiben, sollte man kohlenstoffsauren Kalk, wel- cher meistens genügen wird, gewähren.

Haushirtschaft.

Reinigen feiner Gläser. Man reibe dieselben mit pulverisierter englischer Erde und ein- nem feuchten Lappen ab, worauf man diese sofortig trocknet. Sollte bei diesem Verfahren das Pulver nicht vollständig entfernt sein, so wasche man die Gläser mit reinem Wasser nach und trockne sie mit einem Fensterleder. Ein besseres Verfahren, Gläser sauber zu machen, gibt es nicht.

Für die Küche.

Milch länger süß zu erhalten. Im Sommer namentlich bei Gewittern, sind die Haus- frauen oft in Not damit, daß ihre Milch schnell sauer wird. Dies zu verhindern, gießt man 1 Ess- löffel Wasser, mit Meerrettig abgezogen, unter 2 1/2 Liter Milch. Sie erhält sich dadurch, auch außer- halb des Kellers, selbst bei häufigen Gewittern, im Sommer unverändert frisch und süß, während die daneben gestellte Milch ohne dieses Mittel schnell sauer wird.

Französische Suppe. Allerhand Gemüse, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Möhren, weiße Rüben, Schoten, Sellerie, Bohnen, Sauer- ampfer, Kürbis, wie es die Jahreszeit bringt, in zierliche Stücke schneiden, blanchiert, in Salz- wasser oder Fleischbrühe recht weich gedämpft, ohne daß das Muster verloren geht. Die Gemüse, welche längere Zeit am Garwerden bedürfen, müssen zeit- licher aufgestellt werden, zierlich geschnittene Kar- toffeln zuletzt, weil sie am schnellsten von allen zer- fallen. In Fleischbrühe angerichtet.

Marktbericht über Kartoffeln,

von Wilhelm Schifftan, Breslau V, Kartoffel- grochhandlung.

Vom 11. bis 18. April.

In der vergangenen Woche gelangten im Osten Deutschlands bei anhaltender Witterung und aus- reichender Wasserversorgung umfangreiche Mengen von Kartoffeln zur Versendung. Im allgemeinen war das Geschäft matt, da sowohl Käufer wie Ver- käufer eine abwartende Stellung einnehmen.

Stärker gefragt waren Fabrikkartoffeln, die von

einzelnen Kommunalverbänden zwecks Ueberfüh- rung in Trockenware in größeren Mengen aufge- kauft werden. Die Nachfrage in später reisenden Saatkartoffeln war außerordentlich lebhaft, wäh- rend die Nachfrage in frühen Saatkartoffeln den Höhepunkt überschritten hat, sodaß frühere Sorten nur zu nachgebenden Preisen gehandelt werden konnten.

Ich notiere: Weiße Sorten: Silesia, Imperator, Märker 4,90—5,80 M, Rote Sorten: Wohltmann, Bismarck 4,90—5,60 M, Fabrikkartoffeln: 3,90 bis 4,30 M, Saatkartoffeln: je nach Sorte: 5,10—9,10 Mark.

Die Preise verstehen sich per 50 Kg. in Wagon- ladungen parität Breslau.

Gesundheitspflege.

Kurzer Getreide- Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirt- schaftsrats vom 13. bis 19. April 1915.

Trotzdem der freie Verkehr in Futtermitteln durch die jüngst erlassene Verordnung eine erheb- liche Einschränkung erfahren hat, gestaltet sich das Geschäft in der Berichtswoche dennoch ziemlich leb- haft. In Betracht kommen dabei natürlich nur Waren, die nach dem 31. März eingeführt sind und daher nicht der Beschlagnahme unterliegen. Was zunächst Mais anlangt, so standen dem Markte wie- der ziemlich umfangreiche Zufuhren zur Verfügung. An Nachfrage für diesen Artikel fehlte es umso weniger, als sich abgelesen von den Ansprüchen für Futterzwecke ein regelmäßiger Bedarf der Mühlen herausgebildet hat. Angesichts der vielseitigen Ver- wendung von Erbsenmehl nehmen immer mehr Mühlen die Erzeugung von Maismehl auf, und wenn infolge der gesteigerten Produktion die Preise für Maismehl auch etwas zurückgegangen sind, so finden die Mühlen dabei immerhin noch eine loh- nende Beschäftigung. Natürlich kommt für die Ver- arbeitung zu menschlichen Nahrungsmitteln nur außer Mais in Frage, also in erster Reihe alte Ware, die zu Preisen bis zu 636 M schlank Absatz findet. Die Zufuhren von neuem Mais zeigen große Qualitätsunterschiede, und demgemäß sind auch die Preise erheblichen Schwankungen unterworfen. Ein großer Teil des neuen Mais kommt in einem Zustande an, der einen sofortigen Verkauf notwen- dig erscheinen läßt. Die Bezugsvereinigungen hat daher auch darauf verzichtet, Ware, die sich als nicht haltbar erweist, zu übernehmen. Die Preise für derartige abfallende Qualitäten gingen bis zu 200 Mark herab. Gerste ist namentlich von Mältereien und Brauereien sehr gesucht, aber nur in klei- nen Mengen angeboten. Das Geschäft in diesem Artikel ist ziemlich unregelmäßig; soweit Umstände zustande kamen, stellten sich die Preise auf 640—650 Mark ab sächsischen Stationen, und im Kleinverkehre mußten sogar Forderungen von 655—665 M bewil- ligt werden. Auch der wieder lebhafter gewordenen Nachfrage nach Kleie stand nur mäßiges Angebot gegenüber, da der Handel sich vielfach schon vor dem Inkrafttreten der Futtermittelverordnung seiner Ware entledigt hat und nach dem 31. März nicht mehr viel Material herein gekommen ist. Reis hatte im allgemeinen ruhigeres Geschäft; man be- zahlte hier 108—110 M, in Mannheim bis 114 M je nach Beschaffenheit. Surrogatmehle waren in- folge vermehrter Angebots etwas billiger zu ka- fen; für Maismehl war vereinzelt schon mit 82 M anzukommen. — Wie bereits in der Vorwoche mit- geteilt, sind besondere Maßnahmen getroffen wor- den, um die Kartoffelversorgung der minder bemit- telten Bevölkerung sicherzustellen. Der Ankauf der erforderlichen Mengen erfolgt freihändig oder nöti- genfalls auch zwangsweise zu den vorgeschriebenen Höchstpreisen. Außerdem wird den Verkäufern für Aufbewahrung, geeignete Behandlung, Schwund u. Risiko eine Entschädigung gewährt, und zwar be- trägt diese bei Abnahme zwischen 20. und 30. April 2 M, zwischen 1. und 9. Mai 3 M, zwischen 10. und 19. Mai 4 M, zwischen 20. und 31. Mai 5 M, zwi- schen 1. und 9. Juni 6 M, zwischen 10. u. 19. Juni 7 Mark und zwischen 20. Juni und später 8 M für den Doppelzentner. Für alle mit der Abwicklung zusammenhängenden Geschäfte einschließlich der Verladung auf der nächsten Bahnstation können die als Käufer in Betracht kommenden Behörden über- dies noch eine Kommissionsgebühr bis zur Höhe von 40 Pfg. für den Doppelzentner gewähren.